

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, vierteljährlich 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaark** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Spiker** in Elbing.

Nr. 201.

Elbing, Sonntag

28. August 1892.

44. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Dienung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.
Die Expedition.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 26. Aug. Aus Rouen wird berichtet, daß in dem dortigen Gefängnis in Folge Ausbruchs der Cholera eine Meuterei entstanden sei. Die Meuterer haben Barricaden errichtet und das Gefängnis in Brand gesetzt. Zwischen den Gefangenen und den Feuerwehrlenten und von letzteren zu Hilfe gerufenen Truppen kam es zu einem heftigen Handgemenge. Die Gefangenen wurden wieder eingekerkert und konnte das Feuer mit vieler Anstrengung gelöscht werden.

London, 26. Aug. Wie eingelaufene Depeschen melden, haben die Rebellen in sehr starken Posten Anghera besetzt und schicken ihre Frauen und Kinder nach Centa. In Tanager werden die Unterthanen des Sultans von der Volksmenge aufgefordert, zu den Waffen zu greifen. Die Truppen verlaufen fortwährend auf dem Markte Vieh, welches sie aus der Umgegend gestohlen.

Brüssel, 26. Aug. Die hiesige Presse bebauert allgemein die Vorkommnisse an der französisch-belgischen Grenze, die sie zum größten Theil dem schützjämmerlichen System Meline zur Last legt. Jedenfalls wäre den Franzosen etwas mehr Gleichheits- und Brüderlichkeitssinn anzueignen.

Newyork, 26. Aug. Der Zustand und die Unruhen in Buffalo dauern fort. Die Truppen ziehen nicht eher ab, als bis die Ruhe vollständig wieder hergestellt ist.

Entscheidungen in der Militärfrage.

Die Militärfrage ist entschieden, soweit die Regierung sie einseitig entscheiden kann. Wir wissen aber bisher nur einen Theil dieser Entscheidung, nämlich

daß der Kaiser der einstimmig von den zuständigen Faktoren angenommenen Militärvorlage seine Zustimmung ertheilt hat. Was wir nicht wissen, ist, ob die Vorlage schon in der nächsten oder erst in der Session 1893-94 an den Reichstag gelangen wird. Das ist indessen verhältnismäßig gleichgültig. Schlimmer ist, daß wir auch den Inhalt der Vorlage nicht kennen und vorläufig nur eine Inhaltsangabe wissen, von der wir freilich glauben, daß sie richtig ist.

Die vielbesprochene, vermutlich wichtigste Militärvorlage, die wir seit dem Jahre der Armeeorganisation gehabt haben, wird die zweijährige Dienstzeit nicht kennen, aber — wir werden die zweijährige Dienstzeit haben. Es muß sehr schwer sein, immer ein Ding beim rechten Namen zu nennen, schwerer jedenfalls als man gewöhnlich glaubte. Warum man die zweijährige Dienstzeit in der Hauptsache haben und nur im Gesetz nicht kennen soll, das ist nicht leicht ausfindig zu machen. Wir würden wohl einen Grund wissen, wenn die Militärverwaltung nur die Zahl der Dispositionsurlauber vermehren wollte. Dieser Grund wäre, das Recht zu behalten, die Angehörigen ein Jahr zurückzubehalten, um auch aus ihnen noch tüchtige Soldaten zu machen. Während bisher nur die besten oder doch die guten Soldaten nach zwei Jahren schon entlassen werden, die Zurückbleibenden aber auch noch gute Soldaten sein können, so jetzt sehr gute sind, würden in Zukunft nur schlechte Soldaten zurückgehalten werden. Ob es aber weise ist, um vergleichsweise wenige Soldaten, sagen wir 20 Procent, da ja jetzt schon 40 Procent ungefähr als Dispositionsurlauber entlassen werden, vielmehr im dritten Jahre doch noch zu guten Soldaten zu machen, diesen Leuten für ihre künftige Militärzeit und sogar für ihr ganzes Leben einen Matel anzuhafeln, scheint uns doch sehr fraglich. Denn wie man jetzt vom Einjährigen weiß, daß er eine gewisse höhere Bildung genossen, so würde man in Zukunft von allen Soldaten, die drei Jahre dienen, wissen, daß sie Dummköpfe oder Faulpelze sind. Die übrigen Soldaten würden sie geringschätzen, was für die Disciplin jedenfalls sehr nachtheilig wäre, und im bürgerlichen Leben würde man die Dreijährigen nicht gern beschäftigen. Jedenfalls müßten außerordentliche Garantien gegeben werden, daß nicht faktisch, wenn auch nicht nominell subalterne Offiziere, hauptsächlich die Unteroffiziere und Feldwebel, die Macht erhielten, ihnen mißliebigen Soldaten nicht nur ein Jahr zu rauben, sondern ihnen für Lebenszeit den Stempel der Inferiorität aufzudrücken.

Aber noch eine andere Seite scheint uns der ernst-

lichsten Ueberlegung werth. Man ist entschlossen, die Dauer der Dienstzeit für die Fußtruppen thatsächlich, wenn auch nicht durch Gesetz, erheblich herabzumindern, um eine Verärgerung der Rekruteneinstellung zu erzielen, und zwar in solchem Umfange, daß dadurch die Friedenspräsenzstärke erhöht würde. Mit andern Worten heißt das, man will von dem Reichstage, daß er seine Zustimmung gebe zu erheblich vermehrter Rekrutenausbildung gegen das — Versprechen der Militärverwaltung, mehr Soldaten, vielleicht eine bestimmte Anzahl Soldaten mehr (obwohl das ein Nonpens und in gewisser Hinsicht sogar ein Unrecht wäre), nach zweijährigem Dienst oder so etwa zu entlassen. Welche Garantien will die Militärverwaltung, welche kann sie für die Erfüllung des Versprechens geben? Und wird nicht der Verdacht aufstehen, daß man ein Versprechen nur giebt, das man nicht zu halten gesonnen ist, um dafür jedenfalls vermehrte Opfer zu erlangen? Oder soll, wogegen sich bisher die Regierung so hartnäckig gestraut hat, jährlich die Präsenzstärke festgestellt und danach die Zeitdauer des Dienstes immer bemessen werden?

Man schaffte sich unterer Ansicht nach nur bedenkliche Schwierigkeiten, bloß um nicht ein klares Gesetz geben zu müssen, wonach jeder Deutsche zwei Jahre bei der Fahne zu dienen verpflichtet ist. Will man nur die Dispositionsurlauber vermehren, dann kann, streng genommen, nichts dafür verlangt und noch weniger geboten werden.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 26. August.

Als einer der Gründe, welche zur Ablehnung des **Weltausstellungsplanes** geführt haben, wird der „Köln. Volksztg.“ Folgendes bezeichnet: „Es ist darauf hingewiesen worden, daß dem Kaiser Napoleon III. zu der Pariser Ausstellung von 1869 angeblich 40 Mill. Francs an Repräsentationskosten bewilligt seien. Für eine Berliner Ausstellung würden in Anbetracht der Verhältnisse, der großen Zahl deutscher Bundesfürsten u. noch mehr flüssig gemacht werden müssen. Man habe aber Bedenken getragen, neben den sonstigen großen Kosten der Ausstellung eine so hohe Summe vom Reichstag oder Landtag zu fordern, um so mehr, als in nächster Zukunft doch eine bedeutende Steigerung der Ausgaben, besonders für Militärzwecke, erforderlich sei.“

Das ultramontane Blatt meint, daß sich gegen eine solche Begründung nichts einwenden ließe. Wir sind, bemerkt dazu die „Voss. Ztg.“, anderer Meinung. Gerade zu einer Zeit, da die wirtschaftliche Leistung-

fähigkeit Deutschlands sich in ihrer ganzen Größe aller Welt gegenüber erweisen würde, läge keinerlei Nothigung zu kostspieligen prunkvollen Veranstaltungen des Hofes vor, welche ohnehin nicht das Mindeste für die Macht und Größe des Reiches beweisen. Oder war etwa das Ansehen Deutschlands ein geringeres zu jener Zeit, als der sparjame, jede überflüssige Ausgabe sorgsam vermeidende Großvater des jetzt regierenden Kaisers auf dem Throne saß? An dieser Ueberlieferung sollte allezeit festgehalten werden.

Der „Vorwärts“ verlangt heute, angesichts der **Cholera**gefahr, neben einer Regulirung der Preise der Chemikalien durch den Staat die unentgeltliche Verabfolgung von Desinfektionsmitteln an öffentlichen Abgabestellen, Bau von Cholerahospitalern u.

Die **Mißerfolge der westafrikanischen Expeditionen** findet auch in einer von kolonialfreundlicher Seite stammenden Zuschrift eine Bestätigung, wengleich bestritten wird, daß die Expeditionen — es handelt sich bekanntlich um diejenigen von Dr. Zintgraff und Chef Ramsay — als gescheitert anzusehen seien. Es wird jetzt bestätigt, daß Dr. Zintgraff sowohl wie Chef Ramsay nach Europa zurückkehren werden und daß demnach beide Expeditionen im Norden wie im Süden Kameruns zum Stillstand gekommen sind. Nur behauptet der Einsender, daß Zintgraff wie Ramsay in ihren Bemühungen der Anlage von Wegen und Stationen erfolgreich gewesen; es seien jetzt im Norden wie im Süden bis auf etwa 250 Kilometer ins Innere Wege und zu deren Sicherung Stationsanlagen vorhanden. Auf der anderen Seite aber wird zugegeben, daß jetzt in diesen Arbeiten vorläufig nicht weiter fortgefahren werden soll und kann, aus Mangel an verfügbaren Mitteln. Daß ein solcher Mangel besteht, sei zum großen Theil auf das Schuldkonto des verstorbenen Hauptmanns Freiherrn von Grabenreuth zu setzen. Er hatte Dahomeyleute angeworben, noch ehe er gegen die Büßleute socht und fiel, und habe hierbei den unverzeihlichen Fehler begangen, daß er bei der Abnahme derselben nicht zugegen war. So kam es, daß er noch in weit höherem Maße, als dies auch sonst vielleicht bei dergleichen Geschäften in Afrika der Fall sein mag, betrogen wurde und später der Zintgraff'schen sowohl wie der Ramsay'schen Expedition ungenügendes Trägermaterial zugewiesen werden mußte. Folgen dieses Mißgiffes zeigen sich jetzt. Die Rückkehr des Chefs Ramsay nach Europa erfolgt auf einen Befehl der Kolonialbehörde. Ramsay wurde mit der Leitung seiner Expedition beauftragt, als Frhr. v. Grabenreuth

Fenilleton.

Marco Borugan.

Von Karl Winter.

Immer wieder tritt uns die Thatsache entgegen, daß die wirklichen Romane, welche das Leben uns erzählt, ungleich interessanter und oft auch abenteuerlicher sind, als jene, welche die Phantasie der Schriftsteller erfindet. Sehr viel Interessantes findet sich noch in dieser Richtung in den venetianischen Archiven, aus denen unter Anderem der berühmte Roman so kostbares Material für seine Geschichte der Päpste, sowie Deutschlands im Zeitalter der Reformation geschöpft hat. Wir wollen heute einen solchen Fall aus den Annalen der einst glorreichen Republik herausgreifen.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts spielte in Venedig Marco Borugan, ein junger, athletisch gebauter und schöner Dalmatiner, eine gewisse Rolle. Er besaß einen großen Ruf als Kapitän zur See und hatte seine Tapferkeit wiederholt in den Kämpfen der Republik bewährt, ebenso seine Umsicht als tüchtiger Rauffahrer. Ihm vertraute man die gefährlichsten Fahrten an, er steuerte muthig durch Klippen und Unwetter und nahm es bei jeder Gelegenheit beherzt mit Türken und Seeräubern an.

Während des Carnevals von Venedig lernte Marco Borugan zufällig Giulietta Balabrezi kennen, die Tochter eines reichen Bürgers und zugleich die schönste Mädchen der Lagunenstadt. Giulietta, die von den reichsten und vornehmsten Jünglingen Venedigs viel umworben war, verheiratete sich gegenwärtig stolz und abweisend. Da mitten im Maskengetöse auf dem Markusplatz traf sie Amor's Pfeil. Sie selbst, durch einen Domino verhüllt, sah Borugan, welcher in seiner gewöhnlichen Seemannstracht ohne Vorbe daher kam und sahste im ersten Augenblick ein leidenschaftliches Interesse für ihn. Sie sprach ihn an, und nachdem sie in einer einsamen Straße die Maske gelüftet hatte, flammte auch in dem Herzen des Seepitäns die Liebe für sie auf.

Er folgte gerne ihrer Aufforderung und traf sie am frühen Morgen in einer wenig besuchten Kirche, an einem kleinen Seitenkanal gelegen. Giulietta, auch hier der Sitte der Zeit entsprechend, mit der Maske vor dem Gesicht, schlug ihm eine Gondelfahrt vor, und nachdem sie ein Fahrzeug gefunden, ruderten sie zusammen weit in das Meer hinaus. Hier, nur den Himmel über sich und um sich die grünen Wellen der Adria, schlossen sie den Bund ihrer Herzen und

nach an demselben Abend erklärte die eigensinnige Giulietta, welche ihre Eltern vollständig beherrschte, daß sie die Frau Borugan's werden wolle und niemals einen Andern heirathen werde.

Den Eltern blieb nichts übrig als nachzugeben, und da Borugan die allgemeine Achtung genoß, so erschien er ihnen schließlich als ein ganz annehmbarer Eidam. Die Hochzeit fand mit großer Pracht in Venedig statt.

Während man bei Tische saß, erhielt der Seepitän durch einen alten Matrosen eine geheimnißvolle Botschaft und erklärte seiner jungen Gattin, daß er sie noch in derselben Nacht verlassen müsse, um eine wichtige Fahrt nach Livorno zu unternehmen. Er versprach jedoch der verzweifelten Giulietta, in kürzester Zeit zurückzukehren und sie dann in ihr neues Heim an der dalmatinischen Küste zu führen.

Noch ehe der Morgen graute, bestieg Borugan das Boot, das ihn zu seinem bei Malamocco ankernden Schiffe brachte, das kurze Zeit darnach die Segel lichtete.

Während ihr geliebter Gatte in der Ferne weilte, beschloß Giulietta in ihrer lebhaftesten Besorgniß um denselben, zu einer nahen Wallfahrtskirche zu pilgern. Sie unternahm die kurze Reise in Gesellschaft ihrer Mutter. Unweit von Venedig wurden die beiden Frauen von Räubern überfallen, welche sich jedoch begnügten, ihnen Geld und Juwelen abzunehmen.

Als Borugan von Livorno zurückkehrte, kam die Meldung, daß jene Räuber, welche seine Gemahlin überfallen hatten und seit langer Zeit schon die Umgegend von Venedig unsicher machten, in einem Kampf mit Sibirren der Republik einen der ihren auf dem Kampfplatze gelassen hatten. Man hatte bei dem Tode eines von dem Schmiede Giulietta's vorgefunden, und Borugan wurde zu Gerichte beschleiden, um dasselbe in Empfang zu nehmen. Bei näherer Beschichtigung zeigte es sich, daß das Geschmeide in ein Blatt eingewickelt war, das offenbar aus jenem alten Meßbuch stammte. Der Richter befiehlt dieses Blatt, das vielleicht später zur Entdeckung der Banditen führen konnte. Wenige Tage später verließ Borugan mit Giulietta auf seinem Schiffe Venedig.

Nach einer ziemlich stürmischen Fahrt landeten sie auf der kleinen Insel Pomo an der Dalmatinischen Küste, welche damals gar nicht bewohnt war und von welcher Borugan einfach Besitz ergriffen hatte. Vor-mals hatte auf dem Felsen oben eine kleine Burg gestanden, von Normannen gegründet, später von Dalmatinischen Seeräubern bewohnt und schließlich von Kriegern der Republik Venedig zerstört. In den Ruinen desselben hatte sich Borugan ein neues festes Schloß erbaut, das genügend Raum bot, ihn und die

Seinen, sowie seine Schätze aufzunehmen und durch hohe Mauern vor jedem Ueberfall geschützt war.

So traurig für Giulietta der erste Anblick der kleinen Insel, der menschenleeren Oede, der fahlen Felsen, und des uralten Raubnestes war, so groß war ihre Ueberzeugung, als sie für sie bestimmten Gemächer des kleinen Schloßes mit einer wahrhaft morgenländischen Pracht eingerichtet fand. Obwohl sie hier nur auf die Gesellschaft ihres Gatten und ihrer Dienerinnen angewiesen war, so fühlte sie sich doch bald wohl und behaglich. Die Liebe zu ihrem Gatten hätte ihr das Leben auch unter minder günstigen Verhältnissen noch immer erträglich gemacht. Nur wenn Borugan eine seiner Fahrten unternahm, und längere Zeit ausblieb, dann fühlte sich die junge schöne Frau einsam und es kam manchmal eine gewisse Schwermuth über sie, zu der sich eine stille Sehnsucht nach ihrer Heimath, nach dem fröhlichen Leben der Lagunenstadt gesellte. Sobald aber Borugan heimkehrte, war Alles wieder vergessen.

Aber nach und nach ging mit diesem selbst eine Veränderung vor sich, welche Giulietta zuerst erschrekte und dann tief unglücklich machte. Die Leidenschaft Borugan's für seine junge, schöne Frau war bald verflogen und er zeigte sich nun nach Seemannsart kurz angebunden, rauh und heftig. Was früher noch zu ertragen gewesen, wurde von einer seiner weiten Fahrten brachte er eine fremde, verwesene, schleierartige Frau mit, welche in dem einsamen Thurm des Schloßes wohnte und die er sorgsam vor seiner Gattin verbarg. Aber eine alte Dienerin verrieth ihr das Geheimniß ihres Gatten, und als Giulietta ihm Vorstellungen machte, erwiderte er mit brutalem Hohn und endlich mit Mißhandlungen.

Von dieser Stunde an fühlte sich Giulietta in dem düstern Schloß auf der einsamen Insel wie eine Gefangene und war mehr als einmal der Verzweiflung nahe. Ihr einziger Trost waren die Briefe, welche sie ab und zu aus Venedig von ihren Eltern empfing. Hier geschahen indeß gar seltsame Dinge.

Aus Ferrara war kurz nach der Abreise Borugan's und Giulietta's die Nachricht eingetroffen, daß türkische Seeräuber vor einiger Zeit die Kirche San Nicolo geplündert hätten und daß bei diesem Kirchenraub unter Andern ein kostbares Meßbuch entwendet worden sei. Der Richter, welcher Borugan damals das Geschmeide seiner Frau übergeben hatte, erinnerte sich des Blattes, in das dasselbe eingewickelt gewesen war, und gewann hierdurch einen Anhaltspunkt für weitere Nachforschungen. Ohne Zweifel bestand eine Verbindung zwischen den Banditen, welche sich auf dem Festlande in der Nähe von Venedig umhertrieben, und jenen Seeräubern.

Da geschah es, daß ein Krämer eine Strafe zu bezahlen hatte und das Geld in einer Rolle auf den Tisch legte, welche sich bei näherer Beschichtigung als ein Blatt aus demselben Meßbuche erwies, aus dem der Richter bereits ein Blatt besaß. Der Krämer, welcher den venetianischen Behörden schon lange verdächtig war, wurde verhaftet, und da er sich hartnäckig zeigte, der Folter unterworfen. Er gestand seine Beziehungen sowohl zu den Banditen des venetianischen Festlandes als zu den Seeräubern ein und gab schließlich den Seepitänen Marco Borugan als den Anführer jener Korsaren an.

Sofort beorderte die Republik drei Schiffe, um Borugan und seine Gefellen auf der Insel Pomo aufzufuchen und todt oder lebendig nach Venedig zu bringen. Als die Schiffe jedoch vor Pomo erschienen, fanden sie das Nest bereits leer. Borugan war gewarnt worden und hatte mit seinen Genossen, mit seiner Frau und seinen Schätzen das Schiff bestiegen und war fortgeegelt.

In Hafen von Durazzo an der albanesischen Küste warf er Anker und traf hier mit einem türkischen Schiffe zusammen, mit dessen Kapitän er befreundet war und seit Jahren allerlei dunkle Handelsgeschäfte betrieb. Unter dem Vorwand, an das Land zu fahren, brachte er Giulietta in ein Boot. Statt aber an dem Molo anzulegen, führte er sie zu dem türkischen Schiffe. Als Giulietta erstaunt fragte, was dies zu bedeuten habe, erklärte er ihr, er habe mit dem Kapitän desselben ein Geschäft abzumachen und wolle bei dieser Gelegenheit auch für sie türkische Stoffe und Waaren einhandeln. Auf dem Schiffe des Türken angelangt, führte Borugan Giulietta in die reichgeschmückte Kajüte des Kapitäns und verließ sie dann, um sein Geschäft abzumachen.

Als er längere Zeit nicht zurückkehrte, wurde Giulietta endlich unruhig und fragte nach ihm. Die Frauen, welche ihr Gesellschaft leisteten, antworteten mit einem Achselzucken und einem eigenthümlichen Lächeln. Kurze Zeit darnach wurden die Anker gelichtet und das türkische Schiff ging in See.

Bergebens rief Giulietta um Hilfe und geberdete sich wie eine Verzweifelte, sie erkannte zu spät, daß sie auf das schmachlichste verrathen war und ersuhr jetzt erst, daß Borugan sie an den türkischen Kapitän verkauft habe. Dieser selbst hatte keinen andern Trost für sie, als daß er sie nach Stambul führe, wo sie ihr Glück machen werde, denn er zweifelte nicht, daß sie vor den Augen des Sultans Gnade finden werde. Mehr als einmal dachte Giulietta daran, ihrem Leben ein Ende zu machen, aber sie wurde Tag und Nacht so streng bewacht, daß ihr schlech-

im November v. J. gegen die Bundesleute gefallen war und Ramsay sich gerade mit Urlaub aus Deutsch-Ostafrika in Berlin befand. Ob er später wieder nach Deutsch-Ostafrika, dem ehemaligen Feld seiner Thätigkeit — er ist Chef à la suite der kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika — oder aber zurück nach Kamerun gehen wird, darüber sind Dispositionen bislang noch nicht getroffen.

Island.

* **Berlin**, 26. August. Der Kaiser empfing Freitag den Reichsfürst v. Caprivi. Dem Vernehmen nach hat der Kaiser angeordnet, daß alle Truppenübungen wegen der herrschenden Hitze bis 10 Uhr Vormittags beendet sein sollen.

— In einer vom Oekonomie-Collegium beschlossenen Commissionssitzung wurde die Errichtung von Landwirtschaftskammern beraten. Allseitig wurde die Wichtigkeit einer Vertretung des gesammten landwirtschaftlichen Berufes betont und entsprechende Beschlüsse gefaßt.

— Wie die „Post“ hört, soll das Reichs-Militär-Pensionsgesetz in vielen Punkten abgeändert werden. Die Abänderungsbestimmungen werden bereits ausgearbeitet. Sie werden, soviel verlautet, eine Mehrforderung im Etat bedingen. Voraussetzlich kommt die Vorlage noch in diesem Herbst an den Bundesrath.

— Wie man der „Nat.-Ztg.“ berichtet, haben die Verhandlungen des Norddeutschen Lloyd mit der Regierung hinsichtlich Abänderungen im Dienst der Subventionslinien zu einer Verständigung geführt. Darnach sollen die verlustbringenden Fahrten nach Samoa sowie die Mittelmeer-Fahrten in Zukunft ausfallen und wird dagegen der Lloyd namentlich eine Fahrt nach Borneo einrichten.

— Die Stichwahl für Sagan-Sprottau soll nach dem „Reichsboten“ am 6. September stattfinden.

— Bei den jetzigen Truppenmanövern hat die Militär-Verwaltung an verschiedenen Orten zur Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln Manövermagazine eingerichtet, für welche große Mengen Fleisch, Gemüse, Heu und Stroh angekauft werden, wobei in erster Linie die Angebote von Landwirthen und erst, wenn diese nicht passen, jene von Händlern in Betracht kommen sollen. Futterbedarf soll nur von Händlern gekauft werden. Soweit wie möglich soll für die Mannschaften Magazinverpflegung eintreten, so daß sie von den Quartiergebern nur Wohnung und eine Feuerstätte zu erhalten hätten. Die Verpflegungsverhältnisse ordnen sich nach den bekannten, längst bestehenden Vorschriften.

— Die Regierungsbehörden sind angewiesen worden, Bittschriften von bestimmten Gruppen Gewerbetreibender über mildere Handhabung der Vorschriften über die Sonntagsruhe einer genaueren Prüfung unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse u. z. zu unterziehen und die Wünsche der Bittsteller, soweit dies irgend mit den Grundfätzen der Gesetzgebung in Einklang zu bringen ist, zu berücksichtigen. In zweifelhaften Fällen soll die Entscheidung dem Minister unterbreitet werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 26. August. Die „Wiener Ztg.“ meldet die Einberufung des Landtages für den 9. September.

Frankreich. Paris, 26. Aug. In informierten Kreisen wird angenommen, daß Frankreich der offiziellen Einladung Folge leisten wird, welche die Vereinigten Staaten der französischen Regierung, bezüglich der Teilnahme an der großen Schiffsparade, welche im April 1893 stattfinden wird, zugehen ließ.

England. London, 26. Aug. Wie „Daily Chronicle“ erfährt, ist in den Besprechungen zwischen Dillon, Mac Corhy und Gladstone Folgendes festgesetzt worden: 1) Die Agrargesetze bleiben weitere 5 Jahre in Kraft. 2) Polizei und Justizverwaltung

nichts übrig blieb, als sich in ihr schreckliches Loos zu fügen.

Doch unerwartet kam Rettung. Am dritten Tage wurde das Schiff von einer Malteser Fregatte angehalten, und da der Türke sich zur Wehr setzte, nach Kampf geentert und genommen. Die unglückliche Glulietta, nebst den andern Gefangenen und den Sklaven, die sich auf dem türkischen Schiffe befanden, wurden befreit und nach Malta gebracht.

Als der Kommandant des Malteser Schiffes erfährt, daß Boragan vom Verlassen habe und sich nach der Türkei zu flüchten beabsichtigt, verließ er von Neuem Malta und kreuzte in den griechischen Gewässern. Schon lange jagten die Malteser auf den kühnen Seeräuber, der unter der Maske eines venetianischen Seecapitäns oder eines Kaufmanns seit Jahren eine Reihe von Raubzügen zur See und zu Lande mit unglücklicher Rache ausgeführt hatte. Er stand mit türkischen Korsaren im Bunde, machte gemeinsame Sache mit ihnen und beunruhigte die Küsten Italiens und Spaniens. Die Gefangenen, welche ihm in die Hände fielen, überlieferte er den Moslims, welche sie als Sklaven nach der Türkei verhandelten.

Wirklich gelang es dem Maltese, Boragan zu ertappen, und nun entspann sich auf hoher See ein erbitterter blutiger Kampf. Lange schwankte der Sieg hin und her, aber endlich wurde der Maltese des Korjarschiffes Meister. Dasselbe wurde geentert und im Kampfe gegen Mann Boragan, der bereits aus mehreren Wunden blutete, nebst dem Rest seiner Gefährten gefangen genommen und gleichfalls nach Malta gebracht.

Es war eine der traurigsten Szenen in dem Leben Glulietta's, als sie vor Gericht Boragan gegenüber gestellt wurde und den einst so heiß Geliebten mit schweren Ketten beladen, der schrecklichsten Verbrechen angeklagt, vor sich stehen sah. Noch in diesem Augenblicke fühlte sie mehr Mitleid mit ihm als Haß gegen den Zerstörer ihres Glückes. Aber es blieb ihr nichts übrig, als gegen ihn zu zeugen. Sie hätte ihn auch nicht retten können, wenn sie geschwiegen hätte, denn die Zahl der Verbrechen, die ihm bereits nachgewiesen waren, waren ohnehin groß genug.

Boragan wurde zum Tode verurtheilt und auf öffentlichem Platze hingerichtet. Glulietta kehrte kurz danach nach Venedig zu ihren Eltern zurück. Die verbrecherischen Genossen Boragan's beschloffen ihr Leben als Sklaven auf den Ruderbänken der maltesischen Galeeren.

reorganisieren künftighin von dem neuen in Dublin tagenden Parlament. 3) Das Vermögen der Kirchengüter wird zur Verfügung des irischen Parlamentes gestellt. 4) Der in dem ursprünglichen Homerule-Project ausgelegte Posten eines Generaleinnehmers wird gestrichen. 5) Es giebt nur eine einzige Zollverwaltung. Das irische Parlament begiebt sich jeden Rechtes auf Einführung irgend welcher neuen Zölle. 6) Das königliche Veto bleibt bestehen und kann auf Anregung des englischen Parlamentes angewandt werden. 7) Von den irischen Abgeordneten werden 30 Spezial-Deputirte künftighin den Sitzungen des britischen Parlamentes in Westminster beiwohnen. — England erhebt Einladung, an der in New-York stattfindenden Schiffsparade theilzunehmen.

Belgien. Brüssel, 26. Aug. Am 11. September findet die offizielle Enthüllung des Denkmals für Rogier, dem Organisator der Revolution von 1830 statt. — Die Einnahmen der Staatsbahn während der 3 Festtage des Antwerpener Landjuweeles betragen 170,000 Francs, während dieselben sich im ganzen Monat Juli nur auf 200,000 Francs beliefen.

Rußland. Petersburg, 26. August. In den nächsten Tagen wird der erste Petroleum-Transport von Batum nach Jendis auf den in England erbauten 5 neuen Dampfern, von denen jeder 250,000 Pud einnehmen kann, abgehen. — Im Ministerium sind folgende Darlehensgesuche für Saaitoren zur Herbstbestellung eingegangen: Gouvernement Kasan 300,000 Rubel, Zula 350,000 Rubel, Samara 200,000 Rubel, Kursk 350,000 Rubel, Oloncy 550,000 Rubel. — Der Gänsetransport nach Deutschland ist im steten Aufschwung begriffen. In der letzten Woche wurden 44,000 Stück über Osthafen verladen. — Wie Petersburgs Zeitungen melden, wird die Verwaltung der russischen Weichselbahnen eine Handelsagentur in Danzig errichten zur Beförderung des Getreidehandels von Süd-Rußland über die Weichselbahnen nach Deutschland.

Italien. Rom, 26. Aug. Revertora wird dem Papst als Antwort auf dessen neuliches Schreiben ein eigenhändiges Handschreiben des Kaisers von Oesterreich überreichen, wodurch die schwebenden Differenzen ausgeglichen werden dürften.

Palermo, 26. Aug. Der Wiederausbruch des Räuberunwesens in Sicilien wird der Abschaffung der berittenen Polizei zugeschrieben. Dieselbe wurde durch Mittera aus Sparmaßregeln abgeschafft. Die Ausrottung der Räuberbanden ist jetzt mit Schwierigkeiten verknüpft.

Serbien. Belgrad, 26. August. Die Versammlung der Radikalen nahm eine Resolution an, in welcher das Vorgehen der Regiertheit, die Berufung eines liberalen Ministeriums, als gegen den Willen des Volkes bezeichnet und eine energische Aktion gegen den ungesegneten Zustand beschlossen wurde. Die unter der Führung Garaschins stehende Fortschrittspartei beschloß den Anschluß an die radikale Partei.

Amerika. New York, 26. Aug. Wie aus Venezuela gemeldet wird, hat sich General Urdaneta zum Diktator ausgerufen, den Kongress aufgelöst und ein neues Kabinett mit Calzas als Minister des Innern gebildet. Mehrere Senatoren sind verhaftet worden. Crispo zieht seine Truppen bei Victoria zusammen und bereitet eine entscheidende Schlacht vor. Die Bevölkerung von Caracas befindet sich in großer Erregung.

Von der Cholera.

Berlin, 26. August. Bis gestern Abend ist noch in keinem der Erkrankungsfälle in Berlin amtlich Cholera konstatiert worden. Auch bei der verstorbenen Ehefrau des in der Göbenstraße 10a wohnhaften Kaufmanns Landrock ist die Todesursache nicht Cholera, sondern Brechdurchfall gewesen. Trotzdem ist selbstverständlich sofort seitens der städtischen Desinfektions-Anstalt die Desinfektion der Wohnung und der mit der Kranken in Berührung gekommenen Gegenstände ausgeführt worden, wie dies täglich in sehr vielen Fällen bei ansteckenden Krankheiten geschieht. Jedenfalls muß konstatiert werden, daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die ja in der jetzigen Zeit sehr leicht entstehen und weite Verbreitung finden, ein Cholerafall in Berlin noch nicht zu beklagen ist.

Heute sind der Sanitätskommission wiederum drei Fälle gemeldet worden, in denen es sich um die asiatische Cholera handeln sollte. Doch ist auch hierbei wie bei der verstorbenen Frau Landrock nur das Vorhandensein von Brechdurchfall ermittelt worden. Die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln werden getroffen.

Potsdam, 26. August. Ein Garde-Jäger, welcher unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankte, wurde gestern im Lazareth eingeliefert. In sämtlichen hiesigen Kasernen sind besondere Stuben eingerichtet, um alle verdächtig Erkrankten zu isoliren.

Hamburg 26. Aug. Am gestrigen Tage wurden im Ganzen 163 Belgen nach Dilsdorf geschafft; wie viel davon auf Rechnung der Cholera-Erkrankungen kommen, kann selbstredend nicht angegeben werden, sondern muß die Statistik nachweisen. — Gestern Nachmittag brach auf dem Hopfenmarkt, ansehend unter choleraverdächtigen Symptomen ein Blumenhändler zusammen. Der schwer erkrankte Mann wurde in einem schnell herbeigeschafften Krankenwagen nach dem Krankenhaus zu Eppendorf geschafft. — In der Wehrstraße brach heute Vormittag ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann zusammen und wurde in ein Haus getragen. Es wurde ein Krankenwagen herbeigeschafft und der Mann hierauf nach seiner inzwischen ermittelten, an der zweiten Eilstraße belegenen Wohnung übergeführt. — Am heutigen Tage nahm die Behörde eine Revision der Obstände auf den Märkten und in den Straßen vor. Ob eine Zunahme oder Abnahme der Cholera zu verzeichnen ist, darüber müssen nach dem Ercheinen der amtlichen Angaben diese Aufschluß geben. Das allein Richtige in dieser Beziehung ist zu Zeiten solcher Epidemien zweifellos, nicht die von unbesonnenen und taktlosen Leuten leider so häufig geübte Vertuschungspolitik zu befolgen. Ohne durch unrichtige übertriebene Angaben zu beunruhigen, dürfte es Pflicht sein, die im allgemeinen noch immer recht gleichgiltige Bevölkerung auf die Gefahr hinzuweisen und zur Abwehr zu mahnen. Die Manier des Vogel Strauß zu befolgen und den Kopf in den Sand zu stecken, ist verkehrt und zeugt bei den diese Manier Ausübenden nur von geringer Intelligenz. Uebrigens scheinen die Erkrankungen im beziehungsweise am Hafen im Laufe des heutigen Tages eine Abnahme erfahren zu haben, während am gestrigen Tage und in der letzten Nacht noch viele Erkrankungsfälle vorgekommen sind. Den

Hafenpolizeibeamten, denen zuerst von jedem auf Schiffen und an den Quais eingetretenen Falle Mittheilung gemacht wird, war während des gestrigen Tages kaum eine Minute Zeit vergönnt, um Essen zu sich nehmen zu können. So lagen z. B. in einer Hafenpolizeiwache gleichzeitig fünf Kranke, während der sechste vor der Thür lag. Nachdem die Besetzung der Kranken vollzogen war, kam die Anzeige, daß ein Todter auf einem Oberländer Kahn sich befände. In Folge dieser anstrengenden Thätigkeit erkrankten fünf Beamte der betreffenden Wache, so daß vier nach ihren Wohnungen gebracht wurden, während der fünfte als sehr schwer erkrankt nach dem Krankenhaus befördert werden mußte.

Einer Privatmeldung aus Wittenberge entnehmen wir, daß gestern der Kreisphysikus Dr. Hannstein bei einem mit dem Zuge 2 Uhr 45 Minuten Nachts von Hamburg gelommenen Arbeiter die asiatische Cholera constatirt haben soll. Bereits gegen Mittag war der Betroffene der Krankheit erlegen. Amtlichseits sind dort umfassende Maßregeln zur Abwehruug und Bekämpfung der Seuche getroffen worden.

Hamburg, 26. August. Wie der „Hamburgerische Korrespondent“ meldet, ist Geheimrath Dr. Koch gestern Abend nach Berlin zurückgekehrt, nachdem in einer Sitzung mit den Kommissaren des Senats die zur Verhütung der Weiterverbreitung der Cholera zu ergreifenden Maßnahmen festgelegt waren. Nach der Ansicht Kochs ist die Seuche aller Wahrscheinlichkeit nach von Rußland und nicht wie mehrfach angenommen wurde, von Frankreich eingeschleppt worden. Durch die bisherigen Erkrankungen sind meist die niederen Volksklassen, namentlich die Hafenarbeiter betroffen. Das Wetter ist kühl. Das Straßenleben und der Geschäftsverkehr sind wie gewöhnlich. Regierungsrath Nahts, welcher noch hier verbleibt, ist der Ansicht, daß die Cholera bei kühlem Wetter bald erlöschen werde.

Die „Bosnische Zeitung“ bringt folgende Stelle aus einem Briefe eines Hamburger Arztes zur Veröffentlichung: „... Es ist eine tieftraurige Zeit, die wir hier durchleben. Die Cholera nimmt an Ausdehnung immer mehr zu, wenn auch die Majorität der Fälle als mittelschwer zu bezeichnen ist. Doch ist die Sterblichkeitsziffer eine schreckliche. Seit Sonnabend wüthte ich, daß an der Diagnose Cholera asiatica nicht zu zweifeln ist. Seit diesem Tage ist mir eine Arbeit erwachsen, die über alle Begriffe geht. So habe ich gestern 61 Besuche gemacht und komme am Tage nicht aus dem Wagen und des Nachts kaum aus den Kleidern. Am meisten infizirt von der Cholera ist die Hafengegend Hammerbrook, auch Hohenfelde. Die Fälle ereignen sich meist in Proletariatskreisen. Die oberen Schichten sind weniger stark befallen. Nach oberflächlicher Schätzung haben bisher 800 Erkrankungen stattgefunden. Die Zeitungen vertuschen leider vieles; unsere sanitären Einrichtungen haben sich als völlig unzulänglich erwiesen. Hamburg, eine Stadt von einer halben Million Einwohner, hat nur 11 Krankenwagen. Die Kranken und Todten liegen 5 bis 6 Stunden, ehe die Abholung erfolgt. Die Desinfektion ist außerordentlich langsam. In Altona ist der erste Fall von Cholera asiatica bereits am 19. amtlich konstatiert.“

Am Donnerstag kamen 260 Erkrankungen und 90 Todesfälle vor. Dem „Hamburger Korrespondenten“ zufolge erwägen die Kirchenkreise die Abhaltung eines allgemeinen Vortrages.

Altona, 26. August. Mit Rücksicht auf die Choleraepidemie hat das General-Kommando des 9. Armeekorps eine Fortsetzung der diesjährigen Manöver für das 85. Regiment eingestellt.

Kiel, 26. Aug. Der „Kieler Zeitung“ zufolge erkrankte und starb in einer aus Hamburg hierher geschickten Familie ein Kind an der asiatischen Cholera. Die Krankheit wurde in den akademischen Heilanstalten festgestellt.

Bremherden, 26. Aug. Seit Mittwoch ist über alle von Hamburg kommenden Schiffe die Quarantäne-Abfertigung verhängt. Unter den Einwohnern der hiesigen drei Hafensorte herrscht große Furcht vor der Cholera. Die andauernd große Hitze, sowie der reichliche Genuß jungen Gemüses hatte bei vielen Personen die Cholera im Gefolge. Daraus entstanden Gerüchte von schweren Erkrankungen, die große Bestürzung hervorriefen. Von den Behörden sind umfangreiche Maßregeln gegen eine etwa ausbrechende Seuche getroffen.

Wien, 27. Aug. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, ist in Petrifeld bei Wiener-Neustadt ein Arbeiter unter auffälligen Krankheitserscheinungen gestorben. Desgleichen sollen in Hochwolkersdorf drei Erkrankungsfälle mit heftigem Brechdurchfall konstatiert sein.

Rotterdam, 26. Aug. Ein von Hamburg kommender deutscher Dampfer ist an der Mündung der Maas in Quarantäne gestellt worden, nachdem an Bord 6 Cholerafälle, davon zwei mit tödtlichem Ausgang vorgekommen waren. Für sämtliche Hamburger Schiffe ist Quarantäne angeordnet worden.

London, 26. Aug. Die Cholera-Kommission beschloß unverweilt ein schwimmendes Spital zu errichten, um die Einschleppung der Seuche zu verhindern. — Ein aus Hamburg in Gravesend eingetroffener Dampfer hatte unter 60 Passagieren drei Cholera-Erkrankte an Bord.

Petersburg, 26. Aug. Eine größere Anzahl Wehinger sind in das Gebiet der Don'schen Kosaken abgereist, wo die Cholera stark grassirt.

Constantinopel, 26. Aug. Seitens der französischen Regierung wurden die Doktoren Barreau und Vairoz hierher gelandt, um die in der Türkei angewandten Sanitätsmaßregeln gegen die Cholera zu studiren.

Wie nunmehr konstatiert ist, wüthet die Cholera jetzt in 35 Städten Persiens und fordert täglich durchschnittlich 5000 Opfer. Persien dürfte durch die Epidemie den 3. Theil seiner Bevölkerung verlieren.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 26. August. (D. Z.) Heute Morgen 5 Uhr ist der dänische Dampfer „Lilau“, v. n. Hamburg über Kopenhagen kommend, in Neufahrwasser eingetroffen. Er mußte an der Westmole dahelbst halten, bis die ärztliche Untersuchung der Mannschaft und des Schiffes beendet war. Da dieselbe nichts Bedenkliches ergab, konnte der Dampfer nach Danzig weiter gehen.

(?) **Marienburg**, 26. August. Das Resultat der Preisvertheilung bei der Bienenzuchtlichen Ausstellung stellt sich wie folgt: Der erste Preis, die silberne Staatsmedaille, wurde in Gruppe 1 zuerkannt Herrn Seminarlehrer Rauff für seine Kollektiv-Ausstellung von Bienenvölkern. In dieser Gruppe erhielten weitere Prämien: die Herren Lehrer Felske-Kalt-15 M., Besitzer Fler-Barthau 15 M., Lehrer Erasmus-Blumlein 10 M., Rentier Sterle-Sandhof 5 M., Lehrer Wölke-Gr. Sejewitz 5 M., Hegemeister Meyer-Neuhafenberg 5 M., Lehrer Santowski-Jacobs-

thal 5 M., Lehrer Nahrius-Damfelde 4 M., Rentier Ehler-Kalt-3 M. Ehrendiplome wurden ertheilt den Herren Gärtner Zindel und Seminarlehrer Rauff hiersebst. Der erste Preis in Gruppe 2, eine broncene Staatsmedaille, wurde dem Besitzer Herrn Frielesen-Badelopp zuerkannt. Weitere Prämien erhielten die Herren Lehrer Nahrius-Damfelde 15 M., Rektor Krüger-Reuteich 10 M., Lehrer Barisch-Streckfuhr 5 M., Bahnmelder Fischer-Marienburg 3 M., Lehrer A. D. Conrad-Marienburg 3 M., Ehrendiplome die Herren Tischlermeister Winter-Markushof und Fler-Paschau. In Gruppe 3 wurde der erste Preis, die broncene Staatsmedaille, dem Gauderein Marienburg für seine Sammlung von Geräthen zuerkannt. Prämien erhielten außerdem die Herren Rentier Sterle-Sandhof 15 M., Tischler Werner-Markushof 10 M., Lehrer Felske-Sandhof, Lehrer Nahrius-Damfelde 5 M., Lehrer Böhmke-Tannke 5 M., Ehrendiplome die Herren Lehrer Wölke-Gr. Sejewitz und Pfarrer Friedrich-Snojau. In Gruppe 4 gelangten Prämien zur Vertheilung an die Herren Pfarrer Friedrich-Snojau 10 M., Director Hollenweg-Marienburg 6 M., Rentier Bober-Elbing 6 M., Lehrer Wölke-Gr. Sejewitz 4 M., Lehrer Felske-Kalt-4 M., Taubstummenlehrer Stöckel-Marienburg 3 M., Lehrer A. D. Conrad-Marienburg 3 M., Rentier Jobntuhr-Marienburg 3 M., Rentier Sterle-Sandhof 3 M., Ehrendiplom erhielten die Herren Rentier Ehler, Schumann, Pfarrer Felsch und Tischler Adelung-Sejewitz. — In der heute stattgehabten von 26 Stadtverordneten besuchten Stadtverordneten-Versammlung erfolgte die Wahl von 4 Stadträthen. Gewählt wurden Herr Rentier v. Zeddelmann, Herr Dr. med. Thiel, Herr Rentmeister Becker und Herr Kaufmann E. Bornien, die beiden ersteren auf die Zeit bis Dezember 1893, letztere bis dahin 1896.

R. Weipin, 26. Aug. Einen Act großer Noth beging ein russischer Arbeiter auf dem Gute Altjanichau. Derselbe war erst wenige Tage mit seiner Familie dort beschäftigt. Als er vorgestern nicht zur Arbeit erschien, begab sich der Inspector L., ein älterer, ruhiger Herr, in die Wohnung des Arbeiters, um sich nach dem Grunde seines Fernbleibens zu erkundigen. Während Herr L. mit der Frau des Arbeiters sprach, sprang dieser plötzlich mit einer Forke hinter dem Ofen hervor und drang auf Herrn L. ein, welcher sich mit einem Stode zu verteidigen suchte. Als aber nun auch die Frau und eine Tochter des Arbeiters mit Forken auf Herrn L. losgingen, konnte dieser es nicht verhindern, daß ihm der Arbeiter eine Hand mit der Forke durchbohrte. Auf das Hülfserufen des Herrn L. kamen mehrere Leute herbei, welche den Arbeiter binden wollten. Dieser riß jedoch den Ofen nieder und unterließ ein regelmäßiges Bombardement auf seine Gegner. Erst nach längerem Gefecht blieben diese Sieger, so daß sie den Wüthenden in einem verlassenen Raum unterbringen konnten. Als er später dem herbeigerufenen Gendarm übergeben werden sollte, fand man den Käfig leer. Der Gefangene hatte sich seiner Fesseln entledigt und war ausgebrochen, wurde jedoch im Garten, wo er sich versteckt hatte, aufgefunden und dann durch den Gendarm geschloffen dem Amtsgericht in Mewe zugeführt.

Dirschau, 26. Aug. (Dirsch. Z.) Die aus dem Gefängnis in Pr. Stargard entpinnene Dirne Bertha Barzikowski, geb. Dietrich, ist in der Nacht zum Donnerstag in den Bahnhofsanlagen zu Marienburg von dem Polizeibeamten Dombrowski aus Sandhof festgenommen worden. Heute früh wurde dieselbe gefesselt nach Pr. Stargard zurückgeführt.

Grundenz, 26. August. (G.) Ein schreckliches Unglück ereignete sich heute Vormittag in der alten Marktstraße. Ein Dienstmädchen spaltete in der Küche auf dem Herd Holz; durch die Erschütterung fiel ein brennender Spirituslocher um, und die Flamme ergriff die Kleider des Mädchens. In ihrer Angst ließ die Unglückliche, lichterloh brennend, aus der zweiten Stock belegenen Wohnung auf die Straße hinunter, und durch den Luftzug wurden die Flamme immer mehr geschürt, so daß ihr die Kleider in Stücken vom Leibe fielen. Als bald sammelten sich eine Menge Menschen um das entsetzliche Schauspiel, aber eine ganze Zeit dauerte es, bis man durch Ueberwerfen von Röcken und Säcken und durch Gießen von Wasser die Flamme erstickte. Die Vermittler, die am ganzen Körper furchtbare Brandwunden erlitten hat, wurde in das Haus und dann mittels des Krankenbotes in das städtische Krankenhaus gebracht. Nach dem Ausspruch des Arztes ist die Möglichkeit der Wiederherstellung nicht ausgeschlossen. — Durch Funken aus der Lokomotive des Nachmittags 2 Uhr von Bromberg nach Dirschau gehenden Personenzuges 87 geteilt gestern mittags vom Kreuzungsberg Buschin-Johannenberg an der Hohlauei Weiche zwischen den Stationen Laschkowitz und Warlubien die Böschung in Brand. Die Flamme wurden sowohl in der Hohlauei wie auch in der königlichen Oberförsterei Hagen durch heftigen Südwind nach Norden weitergetrieben, so daß das Feuer eine bedeutende Ausdehnung annahm. In der Hohlauei Privatforst des Herrn Mäcker verbrannten 25 Morgen Schonung; in der Pippiner Forst, Herrn von Sack-Zaworski gehörig, etwa 100 Morgen verschiedene Bestände, theilweise Hochwald, und von der königl. Forst mehrere hundert Morgen Hochwald. In den Privatforsten wurde man des Feuers gegen Abend Herr, doch waren des Nachts noch Schutzwachen nöthig. In der Oberförsterei brannte es bis gegen Mitternacht. In der Pippiner Forst wüthete das Feuer bis zur freien Feldmark fünf Morgen, und dort wurden noch die Flamme so heftig über das freie Feld getrieben, daß auch das Gehöft des Rättners Barski in Brand gerieth und vollständig abbrannte, so daß die Deute des Nachts im Freien kampiren mußten.

Könitz, 25. August. (N. B. M.) Die gegen die vermittelte Hebamme Zindler aus Krojanke am 13. Februar d. J. von dem hiesigen Schwurgericht wegen Mordes und vorläufiger Brandstiftung erkannte Todesstrafe ist durch Allerhöchste Cabinetsordre in eine Zuchthausstrafe von lebenslänglicher Dauer umgewandelt worden. Die Zindler hatte im Herbst v. J. ihren Ehemann in einer Scheune, welche sie während er in derselben schlief, anzündete, verbrannt. **Gruppe**, 25. Aug. (G.) Ein recht bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern auf dem hiesigen Schießplatze. Beim Sprengen nicht krepirter Geschosse, sogenannter Blindgänger, wurden durch zu frühes Explodiren der Sprengkapsel ein Feuerwerker und ein Kanonier leicht verletzt, ein zweiter Kanonier aber büßte die rechte Hand ein und hat außerdem noch mehrere Verletzungen an Kopf und Brust erhalten.

Dr. Friedland, 25. August. (N. B. M.) In der am hiesigen Seminar heute stattgehabten Volksschullehrer-Conferenz waren außer den Kreisrath Inspektoren Dr. Bloch-Zempelburg, Felske-Brechling und Werner-Dr. Friedland, sowie einzelnen Pfarren-

Sämmtliche Desinfectionsmittel:
Kalk (zur Kaltmilch),
Chlorkalk,
Carbolsäure,
Bromophtharin,
Carbolpulver,
Creolin etc. etc.
 sind wieder vorrätig bei
Bernh. Janzen, Mühlend. 10.

Aufgebot.
 Am 10. Februar 1892 ist zu Elbing die daselbst wohnhaft gewesene unverehelichte **Caroline Amalie Rose**, Tochter der im Jahre 1836 beziehungsweise 1835 in Danzig verstorbenen Zimmergesell **Johann Heinrich** und **Caroline**, geb. **Rode**, Roschen Eheleute, geboren zu Danzig am 3. Mai 1817, verstorben.

Als Erben derselben haben sich bis jetzt legitimirt die Nachkommen eines Halbbruders, des am 27. November 1852 zu Danzig verstorbenen Tröblers **Johann Gottfried Heinrich Ferner**, aus dessen Ehe mit **Amalie**, geb. **Kraeckner**, eines Sohnes der **Caroline**, geb. **Rode**, aus ihrer ersten Ehe mit dem Zimmergesellen **Johann Wolfgang Ferner**, nämlich:

- A. die am 19. August 1836 geborene Tochter desselben, **Marie Auguste Ferner**, verheiratete Kaufmann **Albert Lickfett** in Langfuhr;
- B. die am 1. Mai 1840 geborene Tochter desselben, **Bertha Emilie Ferner**, unverehelicht in Langfuhr;
- C. die Kinder des am 28. Februar 1835 geborenen und am 29. März 1879 zu Königsberg verstorbenen Sohnes desselben, des Kaufmanns **Heinrich Richard Theodor Ferner**, aus seiner Ehe mit **Bertha**, geb. **Fischer**:
 - a. **Catharina Marie Louise Ferner**, unverehelicht in Königsberg,
 - b. **Eugen Friedrich Richard Ferner**, Selterwasserfabrikant in Lübeck,
 - c. **Hedwig Amalie Friederike Ferner**, unverehelicht in Pillau,
 - d. **Rudolf Louis Gustav Ferner**, Sergeant bei der Feldartillerie in Köln,
 - e. **Emil Louis Albert Ferner**, geboren am 28. Dezember 1868, unbekannt Aufenthalts, zuletzt in Königsberg wohnhaft.

Alle Diejenigen, welche nähere oder gleich nahe Erbanprüche auf den Nachlaß erheben, werden aufgefordert, sich spätestens bis zu dem auf den

29. October 1892,
11 Uhr Vorm.,
 vor dem unterzeichneten Amtsgericht — Zimmer Nr. 49 — anberaumten Termin zu melden und zu legitimiren, widrigenfalls die Erbverteilung für die oben bezeichneten Erben ausgestellt werden wird.
 Elbing, den 11. Juli 1892.
Königliches Amtsgericht.

Maschinenöle,
Wagenfett.
J. Staesz jun.
 Specialität:
Streichf. Oelfarben.

Trockenen Dampf-Maschinen-Oerf,
 a Wille 10 M. ab Bruch, empfiehlt
G. Leistikow,
 Neuhof per Rentkch, Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.
Dr. Spranger'scher Lebensbalsam
 (Einreibung.) Unübertroffenes Mittel gegen **Rheumatism., Gicht, Reizen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- u. Genickschmerzen, Uebermüdung, Schwäche, Abspannung, Erschlaffung, Hergenschuß.** Zu haben in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Neußerst günstige Möbel=Offerte!
 Bis zur Fertigstellung meines neuen Geschäfts-Hauses in der **Friedrichstraße** verkaufe ich die bedeutenden Vorräthe in sämtlichen Sorten
Möbeln und Polsterwaaren,
Phantasie- und Luxus-Artikeln,
Teppichen, Möbelstoffen, Portièren und Gardinen,
Candelabern, Kronen und Tischlampen
 20—25 pCt. billiger als bisher.
 Für die Anschaffung von Möbeln jeder Art, speciell auch **ganzer Aussternern**, bietet sich die selten günstige Gelegenheit zum Erwerb von anerkannt gediegenen Fabrikaten zu außerordentlich billigen Preisen.
Philipp Wollenberg,
 Brückstraße 16 und Heilige Geiſtstraße 40.

Stück-, Würfel-, Nuß- und Schmiedekohlen
 offeriren in ganzen Wagon wie auch in kleineren Posten zu billigstem Preise
Gebr. Jlgner.

Besten Gogoliner Mauerkalk
 sowie
frischen Stettiner Portland-Cement,
 Stern und andere Marken,
 empfehlen zu Fabrikpreisen
Gebr. Jlgner.

Marke
„Josef Jourdan“
 Feinster Deutscher Sekt aus der
Tilsiter Champagner-Fabrik.
 Zu beziehen durch die Weinhandlungen.

F. Witzki,
 Uhren-, Gold- und Silberarbeiten.
 Große Arbeitsstätte.
 Einkauf von Edelmetall etc.

Bartlosen sowie **Allen, welche an Haar = Ausfall** leiden, empfehle ich als einzig sicher wirkendes absolut unschädliches Mittel, mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar- und Bart-Erzengungs-Präparat.** Wissenschaftliche Atteste, sowie schriftliche Garantie für unbedingten Erfolg schon in ca. 5 Wochen, selbst auf kahlen Stellen; event. Rückzahlung des Betrags. Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen à M. 3 pro Flacon von **A. Schnurmänn, Frankfurt a. M.**

Selbstverschuldete Schwäche
 der Männer, Pollut., sämtliche Geschlechtskrankh., heilt sicher nach 25jähriger pratt. Erfahrung, Dr. Mentzel, nicht approb. Arzt, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
 Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Edvard Bendt, Braunschweig.

Eine kleine Wohnung in der Herrenstraße ist billig zu vermieten.
 Zu erfragen Neust. Wallstr. 12.

Ern. Stein's Medicinal-Tokayer.
 Einzige Firma, die ihre Weine unter **amtl. Controle** gestellt hat. Zu haben in Elbing bei: **Herm. Lehnert,** Rathsapotheke. **S. Bersuch Nachfolger** (Rud. Nadolny). **M. Aussen.**

Empfehle in großer Auswahl:
 Uhren, Gold-, Silber-, Alfenidewaaren, Pincenez und Brillen zu den billigsten Preisen.
Regulateure, Stand-, Wand- u. Weckuhren.
Uhrenringe in jeder Preislage.
 Großes Kettenlager in Gold, Silber, Palm und Nickel. Für altes Gold, Silber und Edelsteine zahle die höchsten Preise.
J. Lewy, Schmiedestr.
 Reparaturen an Uhren und Goldwaaren werden billigt und sauber ausgeführt.

CACAO SOLUBLE
Suchard
 LEICHT LOSLICHES CACAO-PULVER
 VORZÜGLICHE QUALITÄT.

Streichfertige Oelfarben
 kauft man am besten und billigsten bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 49/50 u. Wasserstraße 44.
 Specialität:
Streichf. Oelfarben.

An Wirkung unübertroffen.
Germania Pomade.
 Kahlköpfe! O, diese glücklichen Menschen mit ihrem herrlichen Haarwuchs!
 Arzt: Machen Sie nur nicht so ch' büsses Ge-licht! Ihnen ist sehr bald geholfen! Gebrauchen Sie Gubier's Germania-Pomade, welche sich in meiner Praxis glänzend bewährt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und Erhaltung eines schönen Haar- und Bartwuchses ist. Achten Sie aber bei den künftigen Nachahmungen darauf, dass der Name „H. Gubier“ auf jeder Büchse steht, da ich nur für das Fabrikat garantiren kann.
 Kahlköpfe! Wo kann ich denn Gubier's Germania-Pomade wirklich echt kaufen?
 Arzt: Direct durch H. Gubier's Kosmetische Officin, Berlin, Bernburgerstr. 6.
 oder in **Elbing à Flaçon M. 1** bei **F. Siebert, Friseur.**
 Neustädt. Wallstraße Nr. 2 ist ein frei ndl. möblirtes Parterrezimmer z. v.

Desinfectionsmittel.
J. Staesz jun.

Herzlichen Dank.
 Dem Herrn

A. Nagel,
 Homöopath. Praktikant
 in Magdeburg,
 Stephansbrücke 34, 1 Tr.,
 spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus für die **vollständige Heilung meines kranken Fußes.**

Nachdem ich zwei Jahre vergeblich nach Hilfe suchte, wandte ich mich an Herrn **A. Nagel**, welcher mir in entsprechender kurzer Zeit meinen offenen Fuß vollständig wieder heilte, daß ich meinem Beruf wieder nachgehen kann. Ich kann nun genannten Herrn den leidenden Menschen, welche mit solchen Fehlern behaftet sind, auf's Wärmste empfehlen.

C. Finke,
 Schmiedemeister,
Altenweddingen.

Trockene Maler- und Maurerfarben,
 Pinsel, Lacke, Firniß, Schablonen
 in nur besten Qualitäten zu billigsten Preisen bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 49/50 u. Wasserstraße 44.
 Specialität:
Streichfertige Oelfarben.

Wachen Sie?
 Dann bitte sofort einen Versuch zu machen mit **Universal-Cigarren** mit Kl. Format! Sehr wohlschmeckend! M. Tabak-) 500 St. nur 5,50 franco. (gegen Deckblatt) 1000 „ „ 9,50 „ (Rechn.-Cigaretten zu 50, 60, 80, 100 bis 200 Pfg. p. 100 Stück. — Versandgeschäft **R. Tresp, Braunsberg** Dtp.

Neue Dill-Gurken.
Adolph Kellner Nachf.

Sichere Heilung!
 gegen Gicht, Rheumatismus, Hautausschlag, Asthma, Magenleiden, Blasen-schwäche, Blutarmuth, Epilepsie, offene Schäden, Sommersprossen, Leberflecke, Diphtheritis heilt nach Einfindung und Befichtigung des Urins mit sicherem Erfolge (eine 16jährige Praxis)

A. Nagel,
 homöopath. praktischer (nicht geprüfter) Arzt,
 Magdeburg, Stephansbrücke 34.

Knaben und Mädchen
 finden bei uns Beschäftigung.
Mechanische Weberei,
Fischervorberg 38.

Fahrplan für Elbing—Kahlberg.
 b. Elbing v. Kahlberg
 Sonntag, 28. Aug., Bm. 7 1/2 U., Bm. 10 1/2
 Montag, 29. „ „ „ „ „ „ 7 „
 Dienstag, 30. „ „ „ „ „ „ 3 „
 Mittwoch, 31. „ „ „ „ „ „ 7 „
 Donnerstag, 1. Sept. „ „ „ „ „ „ 7 „
 Freitag, 2. „ „ „ „ „ „ 7 „
 Samstag, 3. „ „ „ „ „ „ 7 „
Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 201.

Elbing, den 28. August.

1892.

Die Freifugeln.

Geschichte aus den bayerischen Bergen.

3)

Nachdruck verboten.

Nachdem das Verhör des Angeklagten zu Ende war, wurde zur Zeugenvernehmung geschritten. Zuerst wurde Oberrißer vorgerufen und aufgefordert, den Sachverhalt zu erzählen. Mit schlichten ergreifenden Worten schilderte der Zeuge das schreckliche Ereigniß, das damals wie ein Blitz aus heiterem Himmel über sie hereingebrochen; seine Stimme, die anfangs ruhig geklungen, zitterte und hegte aber gegen den Schluß seiner Erzählung, und zuletzt brach er in lautes Schluchzen aus. Alle Anwesenden waren ergriffen, und einige Augenblicke herrschte tiefe Stille im Gerichtssaale; dann stellte der Vorsitzende noch einige Fragen, vernahm hierauf Franz und die übrigen Zeugen, und jetzt erhob sich der Staatsanwalt, um in längerer ausführlicher Rede die Anklage zu begründen. In kurzen scharfen Umrissen zeichnete er den bisherigen Lebenslauf des Angeklagten, er betonte, daß derselbe nachgewiesenermaßen ein gefährlicher, verwegener Wilderer gewesen, der sich in schlechtester Gesellschaft umhergetrieben und die übermüthigsten Streiche vollführt. Es sei daher auch der Aussage des Angeklagten, daß dessen Gewehr durch einen unglücklichen Zufall aus freien Stücken entladen habe, durchaus nicht zu glauben zu schenken. Wahrscheinlich sei eher, daß er im Uebermuth, um seine Geschicklichkeit zu erproben, gegen den Hohlweg zu nach tugend einem vorüberstreichenden Vogel geschossen, unbekümmert darum, daß dort vielleicht Menschen gehen und von seiner Kugel getroffen werden könnten. Zuletzt schloß er seine Rede mit dem Antrage, den Angeklagten wegen fahrlässiger Tödtung zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahr zu verurtheilen.

Der Vertbeidiger, der sich nun erhob, hatte angesichts der Sachlage einen schweren Stand, aber er that sein Möglichstes, um die Anklage zu entkräften und die Zeugenaussagen abzuschwächen. Am Schlusse seines Plaidoyers beantragte er für den Angeklagten Freisprechung, und nachdem das hiefige Wortgefecht, in das er mit dem Staatsanwalt schließlich noch gerieth, zu Ende war, zogen sich die Richter zur Berathung zurück. Nach kurzer Zeit schon er-

schiene sie wieder, nahmen ihre Plätze ein und nachdem der Vorsitzende sein Haupt wieder bedeckt hatte, verlas er das Urtheil, das eine achtmonatliche Gefängnißstrafe wegen fahrlässiger Tödtung über den Angeklagten verhängte.

Die Wirkung, welche die Verkündung dieses Urtheils auf den Oberrißer hervorbrachte, war eine unbeschreibliche. „Es ist net möglich, ich kann net recht gehört haben,“ rief er mit bebender Stimme, indem er von der Zeugenbank emporschnellte und die Richter mit funkelnden Blicken maß. „Was? Der Mörder, der elendige, der's verdienen thät, daß man ihm den Kopf vor die Füß' legt, der soll mit einer so geringen Straf' davonkommen? Sie schicken ihn net ins Zuchthaus, sperren ihn net in den tiefsten Kerker, bis sein Haar so grau is wie das meine? Is das Gerechtigkeit? Aber von der Stund' an werd' ich das Richteramt selber in die Hand nehmen und der Mordbub' mag sich hüten vor mir! Sein Blut will ich haben! Blut um Blut! So steh't's in der heiligen Schrift!“ Vergebens waren alle Beschwichtigungsversuche Franz's und der übrigen Anwesenden; der Unglückliche gerieth in immer größere Aufregung, und fast gewaltsam mußte er zuletzt aus dem Gerichtssaale entfernt werden.

Vincenz hatte nach dem Urtheilspruch die Bitte gestellt, seine Strafe alsbald antreten zu dürfen, und diese Bitte war ihm auch gewährt worden. Er war fest entschlossen, sobald seine Strafzeit vorüber, die Heimath zu verlassen und auszuwandern in ein fremdes Land. Den Vorschlag seines Vertheidigers, Revision gegen das Urtheil einzulegen, lehnte er ab, da er die ihm zuerkannte Strafe aushalten wollte; dagegen stellte er an seinen Anwalt die Bitte, mit dem Oberrißer in Unterhandlungen zu treten und ihm eine größere Summe Geldes anzubieten. Der Anwalt entledigte sich auch seines Auftrages, aber der Oberrißer wies dieses Anerbieten in so schroffer Weise zurück, daß an eine Wiederholung desselben nicht mehr zu denken war. Durch seinen Anwalt ersuhr Vincenz später auch, daß sich der äußere Verfall bei dem Oberrißer immer mehr bemerkbar mache, ja, daß sich sogar zeitweise Spuren des Irzsinns bei dem unglücklichen Manne zeigten. Diese Nachrichten lasteten schwer auf Vincenz; wie im Traume verrichtete er seine Arbeiten, mit Niemanden sprechend und Fragen, die an ihn gestellt wurden, nur nothdürftig beantwortend.

Auch er hatte sich in den wenigen Wochen seines Aufenthaltes im Gefängnisse sehr verändert, und wenn jetzt einer seiner früheren Bekannten ihn hätte sehen können, so hätte er gewiß kaum mehr in dem gebeugten bleichen Manne den fröhlichen kraftstrotzenden Burschen von ehedem erkannt.

* * *

Monate waren vergangen, und die Strafzeit Vincenz' näherte sich ihrem Ende. In den nächsten Tagen sollte er aus dem Gefängnisse entlassen werden und dann zurückkehren in seine Heimath. Ihm graute zwar davor, aber es mußte sein, denn es hatte sich inzwischen Jemand gefunden, der den Unterrißerhof erwerben wollte, und der Kauf sollte sofort nach seiner Heimkehr abgeschlossen werden. Der Gedanke aber, daß ja in wenigen Tagen dieses Geschäft erledigt sein und dann seinem Fortwandern nichts mehr im Wege stehen würde, beruhigte ihn wieder einigermaßen. Vor einer Begegnung mit dem Oberrißer hange ihm allerdings, aber Franzj hätte er gern noch einmal gesprochen und einen letzten Abschied von ihr genommen. Vielleicht fand sich hierzu Gelegenheit, und so wollte er denn in Gottesnamen noch einmal zurück in die Heimath, um ihr dann den Rücken zu kehren für immer.

Der Tag der Heimreise war gekommen, und mit schwerem Herzen machte sich Vincenz auf den Weg. Ihm stimmerte es vor den Augen und er fühlte ein brennendes Raß in denselben, als er im Abendsonnenscheine das heimathliche Dorf und den blühenden See vor sich liegen sah, und seine Blicke hinaufschweiften zu den beiden Höfen, die, halb im Waldesgrün versteckt, hoch oben auf der Höhe prangten. Er zog den Hut tiefer in die Stirne und machte einen Umweg um das Dorf, um keinem Menschen zu begegnen und von niemand angerufen zu werden. Jetzt hatte er den mit Gebüsch bewachsenen Hohlweg, der zu den beiden Höfen emporführte, erreicht, und langsam schritt er, von den widerstreitendsten Gefühlen bewegt, denselben hinan. Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen und das Blut verließ seine Wangen, denn am eine Ecke des Weges bog, eine Holzart auf der Schulter tragend, der Oberrißer.

Einen Augenblick standen die beiden unbeweglich, dann schnellte plötzlich der Oberrißer mit einem wilden jauchzenden Ausruf die Art von der Schulter und stürzte, hoch zum Schläge ausholend, auf Vincenz zu. Dieser hatte nur noch Zeit, ein paar Schritte zurückzuspringen und den derben Wanderstoch, den er bei sich trug, zur Abwehr zu erheben. Im nächsten Augenblicke sauste die Holzart nieder, glitt von dem emporgehaltenen Stocke ab und streifte Haupt und Wange des Angefallenen, eine klaffende Wunde, aus der das Blut sofort in Strömen hervorschoß, verursachend. Ehe der Rasende aber außs neue zum Hiebe ausholen konnte, hatte

Vincenz schon mit eisernen Griffen Faust und Arm des Angreifers umspannt und war bemüht, denselben die Art zu entreißen. Mit Ausbietung aller seiner Kräfte gelang ihm dies auch endlich, aber in dem Ringkampfe, der nun folgte, ermattete Vincenz bald, denn die schmerzende Wunde und der starke Blutverlust schwächten seine Kräfte, während sein Gegner jeden Augenblick neue Stärke zu gewinnen schien. Er wußte, daß er verloren war, wenn es ihm nicht gelang, den Rasenden auf irgend eine Art unschädlich zu machen; er sammelte daher seine ganze Kraft zu einer Endanstrengung, hob den Gegner plötzlich hoch in die Luft und schleuderte ihn dann zur Erde. Während er den sich wüthend Sträubenden auf dem Boden festhielt, stieß er laute Hilferufe aus, denn es wurde ihm plötzlich dunkel vor den Augen und er fühlte, daß seine Kräfte ihn verlassen. Die Hilferufe wurden auch gehört, und vom nahen Unterrißerhof eilten einige Knechte herbei, die, unter Ausrufungen des Erstaunens, sofort daran gingen, die Kämpfenden zu trennen. Athemlos sank Vincenz einem der Knechte in die Arme, während die Uebrigen bemüht waren, den Oberrißer, der sich wie ein Rasender geberdete, festzuhalten. „Schafft's ihn heim,“ raunte Vincenz den Knechten zu, „und laßt's Obacht geh'n auf ihn, denn ich glaub', daß er nimmer recht bei Verstand is! Und mir gebt's d' Hand d'rauf, daß Ihr keinem Menschen ein Wörtel sagt von dem, was Ihr da a'rad' g'seh'n und gehört habt. Ich will net hab'n, daß die Sach' zur Anzeig' kommt. Verstanden?“ Er schritt hierauf, nachdem die Knechte das gewünschte Versprechen gegeben und mit dem Oberrißer sich entfernt hatten, mit wankenden Knien nach dem nahen väterlichen Wohnhause und schlüpfte ungesehen in seine Kammer, um vor allen Dingen erst einmal das Blut vom Gesichte und den Kleidern zu entfernen und die Wunde nothdürftig zu verbinden, ehe er seiner Mutter unter die Augen trat.

Das war ein trauriges Wiedersehen, und die Unterrißerbäuerin vergoß auch in den nächsten Tagen heimlich viele Thränen, als sie nicht mehr zweifeln konnte, daß Vincenz fest entschlossen war, auszuwandern in ein fremdes Land und erst nach Jahren wieder, oder vielleicht auch gar niemals mehr zurückkehren in die Heimath. Und dieses Abschiednehmen, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, konnte auch nicht länger mehr hinausgezögert werden, denn die Kaufunterhandlungen hatten diesmal rasch zum Abschluß gebracht werden können, und der Käufer wollte alsbald Besitz ergreifen von seinem Eigenthum. Vincenz, dem der Boden unter den Füßen brannte, hatte durchaus nichts dagegen einzuwenden; nur mit Franzj mußte er noch eine Unterredung haben, und wenn ihm auch einerseits gewaltig vor dieser Unterredung hange war, so hätte er es doch nicht über das Herz bringen können, aus der Heimath fortzugehen, ohne den Versuch

zu machen, ein Wort der Verzeihung und des Abschiedes von Franzl zu erlangen. Aber diese Unterredung war nicht so leicht herbeizuführen, denn Franzl schien ihm absichtlich aus dem Wege zu gehen, und wenn sie eine Arbeit im Freien vorzunehmen oder einen Gang ins Dorf zu machen hatte, dann war sie stets in Gesellschaft einer Magd, die sie nicht einen Augenblick von der Seite ließ, und Vincenz wagte sich daher nicht in ihre Nähe. Stundenlang umschlich er den Oberrißerhof und lauerte des Nachts, im Schatten der Obstbäume versteckt, unter dem Fenster ihrer Kammer, aber Franzl zeigte sich nicht und der Wartende mußte sich schließlich immer wieder, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, entfernen. Zuletzt aber sollte die Ausdauer des geduldigen Harrenden doch noch belohnt werden; Vincenz, der am letzten Abende vor seiner Abreise wieder lange Zeit vor dem dunklen Fenster der Geliebten gestanden, wollte sich eben mit einem aus tiefster Brust herausgeholtten Seufzer langsam entfernen, als sich plötzlich das Fenster öffnete und die so sehnlich Erwartete sichtbar wurde. Wohl bebte sie zurück und wollte das Fenster schließen, als sie plötzlich eine dunkle Gestalt, die die Armee stehend gegen sie ausstreckte, aus dem Schatten der Bäume hervortreten sah, aber ehe sie ihren Vorstoß ausführen konnte, hatte sich Vincenz blitzschnell aus den unter dem Fenster aufgeschichteten Stoß von Reisigbündeln geschwungen, so daß er stehend bis ans Fenster reichen und das Schließen desselben verhindern konnte.

„Franzl,“ rief er stehend, „Franzl, ich bitt' dich um's Blut Christi willen, hör' mich an, nur auf a paar Augenblick!“

„Was willst noch von mir?“ erwiderte das Mädchen mit zitternder Stimme. „Laß das Fenster los, wir hab'n nix mehr zu red'n miteinander.“

„Du mußt mich anhör'n,“ drängte aber Vincenz, „mußt hören, was ich zu meiner Rechtfertigung zu sag'n hab'! — Franzl,“ fuhr er fort und seine Stimme klang, als ob er mit den Thränen kämpfte, „Franzl, wir seh'n uns heute zum letzten Mal! Ich geh' fort in die Fremd', nach Ungarn hinunter oder gar über's Meer, laß' mich net geh'n ohne ein Wort des Abschieds und der Verzeihung. Wenn Du wissen thät'st, was ich alles aus'standen hab' die Zeit her, Du thät'st g'wiß net so hart sein mit mir —“

„Du hast Dir alles selber angethan, unglücklicher Mensch,“ sagte das Mädchen weinend. „Du hast mein Bitten und Mahnen veracht', hast Dein und mein Glück mit Füßen getreten und fortgeschoben, und wenn gleich jetzt Deine Reu' so groß ist wie der Himmel und so tief wie das Meer, so kann sie doch nix wieder gut, kann die Todte net wieder lebendig machen. Und wie kannst Du noch eine Ruh' finden, mit ein'm Menschenleben auf'm G'wissen —“
(Schluß folgt.)

Originelle Grabinschriften.

Schon vor Kurzem gaben wir eine Auslese von originellen Grabsteininschriften, die oft mit der Stätte des ewigen Friedens in seltsamen Widerspruch stehen.

Sehr züchtig muß die Jungfrau Oberschenk gewesen sein, denn auf ihrem Grabstein, auf einem Kirchhofe Bayerns, war zu lesen:

„Hier ruhet im Grabe sanft und stille
So war es unsers Herren Wille —
Die Jungfrau Martha Oberschken,
Stets werden dankbar ihrer denken
Ihre 3 Söhne.“

Auf einem Grabstein bei der Dorfkirche zu Dttwiz stand:

„Hier ruhet aus der Bläser Bolt,
Er starb — so hat es Gott gewollt.
5000 Thaler war er schwer
Unter Brüdern, sonst ein Einsiedler.“

Eine recht treffende und satyrische Illustration zu dem alten Liede von dem kargen Sold eines Dorfschulmeisters enthält ein Grabstein auf einem kleinen Friedhof Sachsens:

„Hier liegt der Dorfschullehrer Gleich,
Hatt' schon auf Erden das Himmelreich,
Denn, wie die heilige Schrift beweist,
Wird ja im Himmel nicht gespeist.“

In Döschwitz bei Dresden war einst ein Fleischer von einem Ochsen getödtet worden. Seine Familie ließ ihm deshalb folgende Grabinschrift setzen:

„Durch eines Ochsen Stoß
Kam ich in Himmels Schoß,
Mußt ich auch hier erlassen
Und Weib und Kind verlassen,
So kam ich doch zur Ruh'
Durch dich, du Rindvieh, du!“

Auf einem Leichensteine in einem Orte Ober-Italtens befinden sich folgende sonderbare Worte, gleichsam eine Einladung bedeutend:

„Der Tod macht alle gleich, ganz sicherlich —
Und wer's nicht glaubt, der komm'
und überzeuge sich.“

In der That sehr einladend, nur ist der Ueberzeugungsbeweis etwas sehr bedenklich. Die drolligste Inschrift ist die nachfolgende, mit welcher wir diese Auslese beschließen wollen.

Im Dörschen Griesenheim war der langjährige, alte Todtengraber gestorben und ein humorvoller Freund desselben ließ ihm die nachfolgenden originellen Worte auf den Grabstein setzen:

„Ich, Todtengraber dieser Stadt,
Ruh' hier bei so viel hundert Leichen,
Ich fütterte den Tod oft satt,
Dacht' mich einst durchzuschleichen;
Allein der Tod, er kam und sprach:
„Was hier auf Erden lebt und webt,
Soll meine sein!
Wer Andern eine Grube gräbt,
Fällt selbst hinein!“

Mannigfaltiges.

— **Die Liebe eines Sechszehnjährigen.** In einem Hotel in Wien hat sich dieser Tage ein junger Mann, der Sohn eines Wiener Musikprofessors, erschossen. Verschiedene Neußerungen, die der junge Mann vor seinem Tode gemacht, lassen darauf schließen, daß unglückliche Liebe zu einer jungen Dame, die er im Sommer kennen gelernt hatte, den erst Sechszehnjährigen zu dem verhängnisvollen Schritte getrieben habe. Richard v. B. war Comptoirist bei einer Wiener großen Firma und wohnte im Sommer, nachdem seine Eltern Wien verlassen hatten, bei einer befreundeten Familie, in welcher er vollständige Verpflegung fand. Am Mittwoch Nachmittag kam er in ein Hotel in der Ringstraße und miethete ein bescheidenes Zimmer im vierten Stockwerk, indem er gleichzeitig dem Zimmerkellner mittheilte, daß er nur die Nacht über dort verbleiben werde, da er am nächsten Tage zu seinen in einer Sommerfrische weilenden Eltern reisen wolle. Gegen halb zehn Uhr Abends hörten die Hotelbedienten aus dem Zimmer des jungen Passagiers einen Schuß fallen. Man sprengte die Thür auf und fand den Gast bewußtlos in einem Sessel lehnend, in der schlaff herabhängenden rechten Hand hielt er krampfhaft einen Revolver fest. Aus einer Wunde in der Herzgegend sickerte Blut. Es wurden sofort Aerzte gerufen und das Polizeicommissariat der inneren Stadt verständigt. Aber jede Hilfe blieb erfolglos, da der junge Mann, der sich mitten durchs Herz geschossen hatte, wenige Augenblicke nach der That starb. Im Zimmer fand man auf dem Tische vier Briefe, von denen drei geschlossen waren: diese trugen Aufschriften „an Papa“, „an Mama“ und an eine befreundete Familie. In dem vierten offenen Schreiben bittet der junge Mann, man möge zuerst die befreundete Familie, bei der er den Sommer über in Verpflegung war, in Kenntniß setzen und diese solle dann in schonender Weise seinen Eltern die Kunde von seinem Tode mittheilen.

— **Eine neue Flugmaschine.** Man schreibt uns aus London: Flugmaschinen sind ja nichts Neues mehr, wenn sie auch bislang noch gerade nicht fliegen konnten. Allein wenn ein Name wie Mr. Maxim, der Erfinder der mörderischen Maximkanone, den Bau eines solchen Geräths in die Hand nimmt und sich mit einer superlativen Zuversicht — wie es allerdings bei seinem Namen (maximus = der Größte. D. Red.) als selbstverständlich erscheint — über den Erfolg dersel-

ben äußert, so dürfen wir wohl mit erneutem Interesse auf ein derartiges Projekt blicken. Mr. Maxim ist schon längere Jahre an der Maschine thätig, hält aber das System, auf welches dieselbe begründet ist, noch streng geheim. Doch theilt er jetzt mit, daß eine beträchtliche Anzahl von Arbeitern an ihrem Bau thätig sei, daß er bereits 200,000 Mk. dafür verausgabt habe und daß der stählerne Segler der Lüfte baldigst seiner Vollendung entgegengehe. Indessen läßt er uns einstweilen noch darüber im Unklaren, ob er, wenn der Segler erst wirklich flügge geworden, sich in eigener Person mit demselben aus dem Neste aufschwüngen wird.

— **In kleinem Segelboote das Weltmeer zu durchqueren,** hat bekanntlich der Amerikaner Capitain Andrews unternommen, um den columbischen Festlichkeiten, die im October stattfinden, beizuwohnen. Jetzt wird gemeldet, daß ein spanisches Schiff, die „Bera Cruz“, von der Havanna auf der Heimfahrt begriffen, unter dem 21. Breiten- und dem 48. Längengrade dem kühnen Seemann begegnet sei und ihn angesprochen habe. A. hatte auf seinem 15 Fuß langen Fahrzeug am 20. Juli den Hafen von Atlanta City verlassen. Am Morgen des 5. d. M. nun war es, daß der wachhabende Matrose Arvo am Bord der „Bera Cruz“ etwas bemerkte, das er für einen verlassenen Rutter hielt. Bei genauerer Betrachtung machte er zu seinem nicht geringen Erstaunen jedoch die Wahrnehmung, daß, obwohl kein lebendes Wesen an Bord des geheimnißvollen Schiffes zu bemerken war, dasselbe dennoch nach aller nautischen Kunst dirigirt wurde. Der Capitain Cardona, aufmerksam darauf gemacht, brachte die „Bera Cruz“ auf Hörweite an das Boot heran, in dem er nunmehr den sonderbaren Seefahrer entdeckte. Letzterer gab auf Befragen über Zweck und Ziel seiner Fahrt knappen jeemännischen Bescheid. Das Anerbieten von Wasser und Lebensmitteln zc. lehnte er mit dem Hinweise dankend ab, daß er mit Allem auf 6 Monate bestens versehen wäre. Er hat nur um die Gefälligkeit, einen Brief, den er, mit einem Eisenstück beschwert, dem Capitain zuwarf, dem amerikanischen Consul in dem ersten von der „Bera Cruz“ angelautenen spanischen Hafen zu übergeben, was denn auch in Corunna geschehen ist.

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.